

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 16

**Rubrik:** Das Dokument

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Einsicht war in einem sowjetisch verfassten Artikel zu finden, den die ungarische Gewerkschaftszeitung «Nepszava» am 28. August 1973 veröffentlichte, unter dem Titel «Neuer Faschismus in ultralinker Verpackung». Als Autoren zeichneten gemeinsam der Nowosti-Korrespondent L. Burnjasow und der Tass-Korrespondent B. Pachomow. Unter anderem war hier zu lesen:

*Da der «reine Faschismus» bei der heutigen Jugend keinen Anklang mehr findet, versuchen ihn seine Vertreter in pseudorevolutionärer Verpackung anzubieten. (...)*

*Der «ultralinks» stehende kleinbürgerliche Nationalismus unserer Tage ist in mancher Beziehung zum Repräsentanten der neofaschistischen Ideologie geworden. Die grossen Worte, mit denen seine Vertreter den Imperialismus zu «entlarven» pflegen, sind pure Demagogie. Ähnliche Beispiele hat es im Verlauf der Geschichte zur Genüge gegeben. Als Beispiel kann u. a. auch die Sozialdemagogie der Hitleristen angeführt werden, die in ihren ersten Erklärungen für die «Interessen der Arbeiterklasse» eintraten und sich gegen den «amerikanischen Imperialismus» und die «sowjetische Bedrohung» wandten.*

Hitler als Beispiel für ultralinkes Gehaben. Hitler, der für die «Interessen der Arbeiterklasse» und gegen den «amerikanischen Imperialismus» auftrat (der Begriff in sowjetischen Anführungszeichen, um darzutun, dass ihn auch schon Hitler verwendete)! Und: «Ähnliche Beispiele hat es in der Geschichte zur Genüge gegeben.»

\*

Bei solchen Formulierungen wird klar, dass die Zusammengehörigkeit von linkem Gehaben und faschistischem Charakter durchaus zum kommunistischen Bewusstsein gehört und normalerweise lediglich in der kommunistischen Darstellung fehlt. Kommunisten an der Macht wissen sehr wohl, wie vulnerabel sie bei der Vergleichziehung mit dem Faschismus sind. Es ist den Nichtkommunisten im Westen vorbehalten, ihnen ihr angeblich antifaschistisches Selbstverständnis zu glauben.

Christian Brügger

## Das Dokument

### Gutes Zureden durch den Psychiater

Der folgende Samisdat-Text ist die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen dem Psychiater Wladimir Dmitriewskij und dem in eine psychiatrische Klinik eingelieferten Jewgenij Nikolajew. Wir entnehmen unsere Auszüge der Zeitschrift «Glaube in der 2. Welt», Küsnacht-Zürich, Nr. 7-8/1975.

D (Dmitriewskij): Weshalb sind Sie hier eingeliefert worden?

N (Nikolajew): Ich weiss es nicht. Ich habe niemals irgend jemandem etwas Böses getan. Die Psychiater haben meine Einweisung in einer Weise besorgt, dass sie mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Ich kenne den Grund nicht.

D: Könnte hier nicht ein Zusammenhang bestehen zu Ihren Bemerkungen?

Der Generalsekretär der Weltvereinigung für Psychiatrie, Dr. Denis Leigh, hat Protesttelegramme der britischen Fachvereinigung gegen die Einsperrung politischer Dissidenten in sowjetische psychiatrische Kliniken unterstützt. Er tat es als Privatmann; um im Namen der Weltorganisation zu sprechen, hätte ihm ja auch das Mandat gefehlt. Dem letzten psychiatrischen Weltkongress in Mexiko waren Belege zu diesem Thema unterbreitet worden, aber man machte daraus kein Traktandum, um die Sowjets nicht zu provozieren...

N: Was für Bemerkungen?

D: Nun, zum Beispiel Bemerkungen über unsere Gesellschaft.

N: In offiziellen Organisationen habe ich niemals derlei Bemerkungen gemacht.

D: Und in inoffiziellen Organisationen?

N: Ich kenne ganz einfach keine inoffiziellen Organisationen. (...)

D: Ich nehme an, Sie wurden aus dem Komsomol ausgeschlossen.

N: Ich wurde nicht ausgeschlossen. Ich bin aus dem Komsomol ausgetreten.

D: Weshalb? Aufgrund Ihrer Ansichten?

N: Dies hat nichts mit Psychiatrie zu tun.

D: Nein, aber die Tatsache, dass Sie zum viertenmal in eine psychiatrische Klinik gebracht wurden. Schliesslich wird nicht jeder, der aus dem Komsomol austritt, in eine psychiatrische Klinik eingeliefert.

N: Ich habe den Komsomol vor achtzehn Jahren verlassen. Das Thema ist nicht aktuell.

D: (...) Was ist Ihr Beruf?

N: Ich bin Biologe.

D: Kennen Sie Fremdsprachen?

N: Einige.

D: Wo haben Sie gearbeitet?

N: Vier Jahre im Allunions-Institut für wissenschaftliche und technische Information und ein Jahr im Institut für Desinfektion. (...)

D: Was können Sie über unsere Gesellschaft sagen? (...)

N: Was immer meine Ansichten sein mögen, sie haben nichts mit Psychiatrie zu tun.

D: Wenn dies der Fall wäre, dann wären Sie nicht hier. Wenn Ihre Ansichten von der Gesellschaft nicht eine soziale Gefahr darstellten, wären Sie nicht hospitalisiert worden. (...) Der Mechanismus unseres Staatsapparates ist Ihnen bekannt. Wir alle sind den entsprechenden Behörden untergeordnet, und wenn wir von diesen Behörden Instruktionen bekommen, sind wir verpflichtet, sie auszuführen.

N: Und deshalb interessieren Sie sich so für meine Ansichten von der Gesellschaft?

D: Ja. Aber Sie haben eine Art Mauer zwischen uns errichtet. Und glauben Sie mir, dass das nicht zu Ihrem Vorteil ist. Je hartnäckiger Sie sich weigern, meine Fragen zu beantworten, desto länger werden Sie in der Klinik bleiben. Ich stelle diese Fragen in Ihrem eigenen Interesse. Sie werden bemerkt haben, dass ich keine Notizen mache.

N: Auch ich mache keine Notizen.

D: Ueberdies können Sie als sozial gefährlich eingestuft werden. In diesem Fall werden Sie im

Zuge einer Präventivmassnahme vor jedem sowjetischen Feiertag in einer psychiatrischen Anstalt interniert, ob Sie es mögen oder nicht.

N: Ich bin mir darüber im klaren, dass eine solche Praxis in unserem Lande herrscht.

D: Bedenken Sie, dass Sie keine so wichtige Figur sind wie Solschenizyn. Er wurde wegen seiner Aeusserungen und Ansichten des Landes verwiesen, Sie hingegen werden einfach in einer psychiatrischen Klinik interniert werden.

N: Ganz grundlos, da meine Ansichten keine soziale Gefahr bedeuten. (...) Es ist völlig richtig, dass ich keine solche Popularität geniesse wie Solschenizyn. Aber ich bin ziemlich bekannt unter denjenigen, die sich für Fremdsprachen interessieren. Und jede Hospitalisierung von mir kann nur den umgekehrten Effekt haben, da ich dann meine Kenntnisse und Fähigkeiten nicht der Gesellschaft zur Verfügung stellen kann, deren Schicksal Sie so sehr beunruhigt.

D: Also, endgültig: wo haben Sie Ihren unrichtigen Ansichten über unsere Gesellschaft Ausdruck gegeben?

N: Mir scheint, Sie holen sich die Antwort besser bei den Angestellten jener Behörde, die das Gesundheitsamt angerufen hat.

D: Das ist möglich. Aber ich würde die Antwort lieber aus erster Hand hören.

N: In diesem Fall ist die Primärquelle die Person, die mich denunziert hat. Ich weiss nicht, wer das getan hat, kann es nicht einmal erraten, da ich keine illoyalen Aeusserungen gemacht habe.

D: Aber Sie sind hier. Demzufolge haben Sie doch solche Bemerkungen über unsere Gesellschaft gemacht. Und diese Ansichten bedeuten eine Gefahr für die Gesellschaft.

N: Sie irren sich. Sagen Sie mir: Sind in Ihrer Abteilung irgendwelche Klagen über mich geführt worden?

D: Nein. Es gab seitens des Personals keine Klagen. Ihr Verhalten wird nicht beanstandet.

N: Aber wenn ich wirklich gemeingefährlich wäre, könnte mein Benehmen nicht untadelig sein.

D: Nicht Ihr Verhalten ist gemeingefährlich. Gemeingefährlich sind Ihre Ansichten. (...)

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)